



74. Lindauer Psychotherapiewochen 2024

Bedrohung und Solidarität

Die Welt ist unsicherer geworden. Pandemie, Klimawandel, Krieg und eine weltweite Zunahme demokratiekritischer Einstellungen führen zu einem Gefühl anhaltender Bedrohung. Neue Formen von Solidarität sind notwendig. Die Tagung versuchte, Fragen, Antworten und Orientierungen zu geben.

Text | Christof Goddemeier

Das Leitthema der ersten Woche der 74. Lindauer Psychotherapiewochen hätte auch „Bedrohung und Kampf/Widerstand/Aufrüstung“ lauten können. Das führte Prof. Dr. med. Barbara Wild, Nürtingen-Geislingen, zu Beginn aus. Doch man habe sich entschieden, einem negativen Begriff etwas Positives entgegenzusetzen. Viele Menschen empfinden es: Unsere Welt ist unsicherer geworden. Pandemie, der Klimawandel mit Extremwetterereignissen, Krieg und eine weltweite Zunahme demokratiekritischer Einstellungen führen zu einem Gefühl anhaltender Bedrohung. Prof. Dr. phil. Cord Benecke, Kassel, spricht in seiner Einleitung von „Bedrohung als Subtext“ und „Dauerkrisenmodus“. Entspannung sei nicht in Sicht. Was könnte als Gegenmittel taugen? Zwar schließen Menschen sich in Zeiten der Bedrohung zusammen. Dabei werden jedoch meistens rasch Grenzen gezogen; Solidarität bezieht sich dann nur auf eine überschaubare In-Group. Klar ist: Die heutigen Krisen lassen sich so nicht bewältigen. Gilt es also, neue Formen von Solidarität zu entwickeln, den Blick über die Grenzen der eigenen Gruppe und Lebensspanne hinaus zu erweitern? Die Tagung versuchte, Fragen, Antworten und Orientierungen zu geben.

Gemeinschaftswesen

Aristoteles hat den Menschen als „zoon politikon“ (Gemeinschaftswesen) bezeichnet. Die Philosophin Dr. Ina Schmidt, Reinbek, zitiert im Titel ihres Eröffnungsvortrags das Gedicht „No Man Is an Island“ des humanistischen Dichters John Donne (1572–1631). Schmidt fragt: „Zu wel-

chem Festland wollen wir gehören?“ und sieht den Menschen mit Arnold Gehlen und Georg Simmel als kulturelles Wesen. Dabei betont sie mit Hannah Arendt die „Zwischenräume“ des Pluralismus und „Anfänglichkeit“ als wesentliches Potenzial. Die polnische Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin Olga Tokarczuk empfehle „exzentrisches Denken“ und den Perspektivwechsel als „Übungen im Fremdsein“. Emmanuel Lévinas betont die Notwendigkeit des anderen, der gleichwohl anderer bleibe: „Einem Menschen zu begegnen heißt, sich von einem Rätsel wachhalten zu lassen.“ Schmidt fragt: „Wie viel Andersheit ist aushaltbar?“ und verweist auf Arthur Schopenhauers Parabel von den „Stachelschweinen“ (1851): Um ihr Bedürfnis nach Wärme zu befriedigen, suchen die Stachelschweine gegenseitige Nähe. Doch je näher sie zusammenrücken, desto stärker zwicken die Stacheln der Nachbarn. Das Auseinanderrücken ist wieder mit Frieren verbunden – deshalb verändern sie ihren Abstand, bis sie eine erträgliche Entfernung gefunden haben. „Das rechte Maß“ beinhaltet Schmidt zufolge den Dialog, nach William Isaacs mit den Variablen „Zuhören, Respektieren, Suspendieren, Artikulieren“. So könne etwas Drittes, Neues entstehen, das zuvor nicht



Foto: crewstock.artobe.com

bekannt gewesen sei: „Das Werden denken lernen.“ In einem Prozess „dynamischer Partizipation“ entstehe ein neues „Wir“. Schmidt schließt mit einem Zitat des Künstlerpaares Christo und Jeanne-Claude: „Darum geht es, eine konkrete, bewusste Bewegung zu machen, um auf die andere Seite zu gelangen.“

Polykrise

Prof. Dr. Stephan Lessenich, Frankfurt, beschreibt die Bedrohung anhand des Begriffs der „Polykrise“ (Adam Tooze). Dabei wird zwischen den Krisen der letzten Jahre eine Verkürzung der Intervalle deutlich. Solidarität in Krisenzeiten meint zum einen konkrete „Hilfepraktiken“, zum anderen Vorstellungen von „sozialem Zusammenhalt“ und „kollektiver sozialer Praxis“. Der Klimawandel ist ein globales Phänomen, das globale Solidarität erfordert. Lessenich zufolge gibt es bei sehr unterschiedlichen CO₂-Emittenten kein soziales Wissen für eine gerechte und effektive Klimapolitik, wohl aber eine „böse Ahnung“. Bei „ungebrochener Akzeleration des Ressourcenverbrauchs“ konstatiert er drei Umgangsweisen: Verleugnung; Verschiebung: „so tun, als ob man etwas täte“; Verneinung: „so tun, als ob alles gut würde“. Was müsste statt dessen sein? Die „sozialen Tatsachen“ müssten benannt werden, das heißt unsere

„kapitalistisch-imperiale Produktions- und Lebensweise“. Dabei liefert die Soziologie als Selbstvergewisserung eine präzise Beschreibung der Verhältnisse, hält jedoch keine Lösungen parat.

Dipl.-Psych. Marina Weisband, Berlin, ist in Kiew geboren und berichtet vom Krieg in der Ukraine. Zwar gebe es bei Bedrohung eine spontane Solidarität; doch sie halte in der Regel nicht lange an. Was hilft? Laut Weisband Selbstwirksamkeit, Zusammenhalt, Alltag, Humor sowie Kunst und Kultur. Sie plädiert für „kreative In-Groups“, die nach Gemeinsamkeiten suchen, wo man sie zunächst nicht vermute, sowie dafür, die Abhängigkeit von Dingen zu vermindern. Denn „Hyperkommerzialisierung“ als Bewältigungsstrategie sei äußerst fragil.

Antisemitismus

In „Zeitgemäßes über Krieg und Tod“ (1915) und „Warum Krieg?“ (1933) hat Sigmund Freud sich explizit mit dem Krieg beschäftigt. Eran Rolnik, Psychiater und Psychoanalytiker, Tel Aviv, bezieht sich darauf, wenn er von seiner therapeutischen Arbeit in Tel Aviv unter den Bedingungen des Krieges zwischen Israel und der Hamas berichtet. Überraschend: Er plädiert für eine gewisse Dosis Antisemitismus, „um das Immunsystem der Gesellschaft zu reizen“. Denn ohne eine gewisse Portion offenen Antisemitismus steige die Gefahr seiner Verleugnung.

Friedrich Engels konstatierte bereits die fortwährende Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise und versah sie mit dem Zusatz „und sie wird jetzt unmöglich“ (MEW 22, 327). Prof. Dr. phil. Christine Kirchoff, Berlin, arbeitet Angst, Verleugnung und Solidarität im Spannungsfeld zwischen äußerer und innerer Bedrohung heraus. In seiner kulturkritischen Schrift „Das Unbehagen in der Kultur“ (1930) schrieb Sigmund Freud am Schluss: „Die Menschen haben es jetzt in der Beherrschung der Naturkräfte so weit gebracht, dass sie es mit deren Hilfe leicht haben, einander bis auf den letzten Mann auszurotten. Sie wissen das, daher ein gut Stück ihrer gegenwärtigen Unruhe, ihres Unglücks, ihrer Angststimmung.“ Ob Eros oder Todestrieb (Thanatos) sich durchsetzen wird, lässt er offen: „Aber wer kann den Erfolg und Ausgang voraussehen?“

Mit Bezug auf John Steiner (1985) diagnostiziert Kirchoff im Umgang mit Krisen am Beispiel des Ödipuskomplexes „Hinschauen, ohne wirklich zu sehen“ sowie Vertuschen und verweist auf eine „lange Geschichte der Verleugnung“. Solidarität ist indes kein psychoanalytischer Begriff; Kirchoff zufolge ist sie „anstrengend“. Mit Theodor W. Adorno benennt sie ihre „Kraft zur Identifikation“: „sich dem, was leidet, gleich machen“.

Wenn wissenschaftliche Evidenz nicht mehr zählt und ein Entwurmungsmittel als probates Mittel gegen COVID empfohlen wird, ist die Vernunft bedroht. Prof. Dr. phil. Vera King, Frankfurt, analysiert die „Psychodynamik des neuen Autoritarismus“. Ralf Dahrendorf wagte 1997 die Prognose, das 21. Jahrhundert könnte das Jahrhundert des Autoritarismus werden und benannte diesen als Nebenfolge der Globalisierung. Als wesentliches Kriterium benennt King eine Neigung zur Spaltung – hier „Eliten als Sündenböcke“, dort das „wahre Volk als Opfer“. Mit Constanze Stelzenmüller konstatiert King eine „paradoxe Auflehnung für die Freiheit als Flirt mit der Diktatur“ – besonders virulent bei Beschränkungen der Freiheit, etwa im Rahmen einer Pandemie. Die damit verbundene „Unterwerfungsleistung“ könne zu Aggressionen und Autoritarismus führen („Rebellion der Gekränkten“). „Selbstviktimsierung“ wird dann zu „Selbsttheroisierung“. Für King sind Vertrauen und Misstrauen keine Gegensätze; in begrenzter Form ergänzen sich beide. Entgrenztes Misstrauen anstelle von Vertrauen vermindert bei Bedrohungen zunächst Angst und stabilisiert. Doch es komme nicht zur Ruhe und brauche immer neue Feinde. Abwehr von Abhängigkeit und Selbstüberhöhung gehen Hand in Hand. Unterwerfung werde auf andere projiziert, die dann etwa als „Schlafschafe“ verachtet würden.

Lernziel Solidarität

Vor 50 Jahren veröffentlichte Horst-Eberhard Richter „Lernziel Solidarität“. Prof. Dr. med. Hermann Staats, Göttingen, und Prof. Dr. rer. soc. Hans-Jürgen Wirth, Gießen, beziehen sich darauf. Staats findet den Solidaritätsbegriff darin „kaum definiert, kaum konflikthaf“ und „heute unangemessen optimistisch“. Mit Bezug auf Hermann-J. Große Kracht charakterisiert er Solidarität als „Zusammenhang zwischen Mitgliedern einer Gesellschaft, ihr Aufeinanderangewiesensein“. Zudem sei sie ein

Kampfbegriff. Den Mitgliedern einer Solidargemeinschaft ermögliche sie ein „würdiges Leben“. Solidarität kostet, konkret und intrapsychisch, und sei mit Abgrenzung verbunden. Staats findet eine hohe Überlappung der Konzepte von Solidarität und Kohäsion, etwa in Clans, Sprache und Nation, und beleuchtet den Zusammenhang zwischen Solidarität und Verantwortung. Irvin Yalom sah 1970 eine Voraussetzung für Solidarität darin, „wichtiges Mit-

„Die fehlende Anerkennung eines erlittenen Traumas und heutige Marginalisierung der Betroffenen und ihrer Nachkommen halten die Traumatisierung aufrecht.“

Prof. Dr. med. Dr. phil. Andreas Maercker, Zürich

glied einer für mich wichtigen Gruppe“ zu sein. Doch Solidarität unterliegt einer Regulierung – wir lernen etwa, das Elend zu übersehen. Klar ist: Hinsichtlich unseres Ressourcenverbrauchs leben wir unsolidarisch. Staats fragt: Ist Solidarität zwingend erforderlich? Können wir sie uns leisten? Sollte unsolidarisches Verhalten sanktioniert werden? Wirth zufolge zeigt Solidarität sich auch als Versöhnung und Vervollständigung. Demgegenüber gründe Familie auf „Tradition, Tabus, Familienehre und internalisierter Elternautorität“.

Im Jahr 2021 wurde der § 241 des Strafgesetzbuches verschärft, auch Onlinebedrohungen wurden einbezogen. 2022 erfolgten 166 000 Anzeigen wegen Bedrohung, 95 Prozent der bedrohten Personen waren männlich. Anhand von Beispielen und aus eigener Erfahrung empfiehlt Prof. Dr. phil. Julia Sauter, Kassel, Bedrohung in der Gegenübertragung ernst zu nehmen und ihr nachzugehen. Negative Gegenübertragung kann diagnostisch hilfreich und Indikator für fehlende Passung in der Psychotherapie sein. Dabei geht es um den „Umgang mit eigener Angst vor Beschädigung und eigenen aggressiven Anteilen“. Manchmal ist es schwierig, eigene Anteile und Anteile von Patienten zu unterscheiden: „Schwierige Patienten sind schwierig, weil sie schwierige Gefühle in uns auslösen.“ Sauter plädiert dafür, das eigene Bedrohungserleben im Patientenkontakt nicht direkt anzusprechen. Haben auch bedrohliche Menschen Solidarität verdient? Prof. Dr. med. Hans-Ludwig Kröber, Berlin, widmet sich ihr am Beispiel psychisch kranker Straftäter und des Maßregelvollzugs (MRV). Seine These: Psychotherapie im Kontext von Macht und Ohnmacht und die

Info

Die **Lindauer Psychotherapiewochen (LP)** finden alljährlich über zwei Wochen in der zweiten Hälfte im April statt. Die Tagung wird auf der Insel Lindau im Bodensee durchgeführt. Die LP sind weltweit eine der größten Veranstaltungen im Bereich Psychotherapie und Psychosomatik. In der Regel besuchen etwa 4 000 Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten eine der beiden Wochen.



Literatur
www.aerzteblatt.de/pp/lit0724

Machtposition von Therapeuten im MRV werden nicht ausreichend reflektiert. Das schließe die „Interpretationsmacht“ als Unterwerfungsinstrument ein. Zudem verweist er auf das „Beharrungsproblem“ im MRV: Im Zweifel erfolge keine Lockerung, keine Entlassung.

Strukturelle Gewalt

Dr. med. Amma Yeboah, Köln, ist in Ghana geboren. Auf dem Hintergrund umfangreicher Literatur zum Thema plädiert sie dafür, Wissen über strukturelle Gewalt, Diskriminierung und Rassismus in Versorgung und Forschung zu erwerben, um gezielt und effektiv Kritik üben zu können. Klar ist: Rasse ist keine Kategorie der Humanbiologie. Yeboah zufolge erschafft Rassismus den Begriff „Rasse“, nicht umgekehrt. Rassistische Diskriminierung erhöht das Risiko für Krankheit und Tod, auch nach Anpassung des sozioökonomischen Status.

Zwei Vortragsreihen beschäftigen sich mit „Psychotherapie und Verantwortung für die Welt“ und „Umgang mit Menschen mit Erfahrungen in autoritären Systemen“. Am Beispiel des „Historischen Traumas“ als neuem Konzept führt Prof. Dr. med. Dr. phil. Andreas Maercker, Zürich, aus, wie fehlende Anerkennung eines erlittenen Traumas und heutige Marginalisierung der Betroffenen und ihrer Nachkommen die Traumatisierung aufrechterhalten. Das gilt etwa für indigene Menschen, denen Unrecht angetan wurde, für Menschen, die unter der SED-Diktatur Unrecht erlitten, sowie für Menschen mit Erfahrungen diktatorischer Gewalt im Iran. Weitere Vorträge der Reihen beleuchten den Klimawandel als sozialen Sprengstoff und den Zusammenhalt im „Anthropozän“, humanitäre Hilfe und Psychotherapie der „médecins sans frontières“, Menschenrechte in Zeiten der multiplen Krise sowie Armut und Kindergesundheit.

Narzisstisch genannte Menschen werden meistens als unsolidarisch wahrgenommen. Aber ist man bereits narzisstisch, wenn man nicht explizit solidarisch und „woke“ auftritt? Prof. Dr. med. Stephan Doering, Wien, unterzieht die wesentlichen Konzepte des Narzissmus einer kritischen Würdigung und Neubewertung. Anhand zahlreicher Beispiele zeigt er ein Kontinuum auf, das von „gesundem Narzissmus“ bis zur „antisozialen Persönlichkeitsstörung“ reicht, und sensibilisiert für die Not narzisstisch gestörter Menschen.

Dass die Verantwortung für die Welt direkt vor der eigenen Haustür beginnen kann, drang schließlich ins Auditorium, als eine junge Psychotherapeutin ihre älteren Kollegen aufforderte, die hohen Zahlungen bei der Vergabe eines Kassensitzes kritisch zu hinterfragen – eine nahe liegende Möglichkeit, sich mit der nachfolgenden Generation solidarisch zu zeigen. ■

Zusatzmaterial PP 7/2024, zu:

74. Lindauer Psychotherapiewochen 2024

Bedrohung und Solidarität

Die Welt ist unsicherer geworden. Pandemie, Klimawandel, Krieg und eine weltweite Zunahme demokratiekritischer Einstellungen führen zu einem Gefühl anhaltender Bedrohung. Neue Formen von Solidarität sind notwendig. Die Tagung versuchte, Fragen, Antworten und Orientierungen zu geben.

Text | Christof Goddemeier

Literatur (Auswahl)

1. Amlinger C, Nachtwey O: Gekränkte Freiheit: Aspekte des libertären Autoritarismus. Berlin: Suhrkamp Verlag 2022.
2. Auer-Rizzi W: Entscheidungsprozesse in Gruppen: kognitive und soziale Verzerrungstendenzen. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl 1998.
3. Blühdorn I, et al.: Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet. Bielefeld: Transcript Verlag 2020.
4. Blühdorn I: Unhaltbarkeit. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Berlin: Suhrkamp Verlag 2024.
5. Bönkost J (Hg.): Unteilbar: Bündnisse gegen Rassismus. Münster: Unrast Verlag 2019.
6. Durkheim É: Über soziale Arbeitsteilung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 7. Aufl. 2016.
7. Fallon J: Der Psychopath in mir. München: Langen Müller Verlag 2022.
8. Freud S: Massenpsychologie und Ich-Analyse. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag 1993.
9. Fromm E, et al.: Studien über Autorität und Familie. Paris: Librairie Félix Alcan 1936.
10. Gold I, et al.: Das hat ja was mit mir zu tun!?: Macht- und rassismuskritische Perspektiven für Beratung, Therapie und Supervision. Heidelberg: Carl-Auer Verlag 2021.
11. Große Kracht HJ: Solidarität und Solidarismus: postliberale Suchbewegungen zur normativen Selbstverständigung moderner Gesellschaften. Bielefeld: Transcript Verlag 2017.
12. Isaacs W: Dialog als Kunst gemeinsam zu denken. Gevelsberg: Edition Humanistische Psychologie 2011.
13. Lessenich S: Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Berlin: Hanser Verlag 2016.
14. Lessenich S: Nicht mehr normal. Gesellschaft am Rande des Nervenzusammenbruchs. Berlin: Hanser Verlag 2022.
15. Pfützner R: Solidarität bilden: sozialistische Pädagogik im langen 19. Jahrhundert. Bielefeld: Transcript Verlag 2017.
16. Richter HE: Lernziel Solidarität. 1974; Neuauflage: Gießen: Psychosozial-Verlag 1998.
17. Schmidt I: Wo bitte geht's zum guten Leben? Hamburg: Carlsen Verlag 2022.
18. Steiner J: Turning a blind eye: the cover up for Oedipus. In: Int Rev Psychoanal 1985; 12: 161–72.
19. Thandeka: Lernen, weiß zu sein: Geld, Rasse und Gott in Amerika. Münster: agenda Verlag 2009.
20. Tooze A: Zeitenwende oder Polykrise? Das Modell Deutschland auf dem Prüfstand. Bundeskanzler Willy Brandt Stiftung, Heft 36, 2022.
21. Yalom ID: The theory and practice of group psychotherapy. New York: Basic Books 1970.
22. Yeboah A: Rassismus und psychische Gesundheit in Deutschland. In: Fereidooni K, El M (Hg.): Rassismuskritik und Widerstandsformen. Wiesbaden: Springer VS 2017.